

Benedikt XVI.

Hoffnung, die uns hält

Woran ich glaube

Herausgegeben von Enrico Impalà

Patmos Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Für die Texte von Papst Benedikt XVI.:

© Libreria Editrice Vaticana

Originaltitel:

Benedetto XVI: Io credo

*Le pagine più belle di Papa Ratzinger sulla fede cattolica
a cura di Enrico Impalà*

© 2017 Edizioni San Paolo s. r. l.

Piazza Soncino, 5 – 20092 Cinisello Balsamo (Milano)

www.edizionisanpaolo.it

Erweiterte deutschsprachige Ausgabe

Alle Rechte vorbehalten

© 2019 Patmos Verlag,

ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos

in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.patmos.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller

Umschlagabbildung: © KNA-Bild / Wolfgang Radtke

Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-1074-2

Inhalt

I Ich glaube an Gott

Credo und Amen	12
Treue, Annahme und Gehorsam	13
Der allmächtige Vater	20
Der Sohn – für uns	24
Komm, Schöpfergeist.	28
Die schöpferische Vernunft hat ein Gesicht	32
Gott, einer der Substanz nach und dreifaltig in den Personen.	35

II Ich lebe den Glauben in der Kirche

Die Kirche, das sind wir.	40
Wer glaubt, ist nie allein	40
Licht in der Nacht	42
Das Kreuz und der Skandal	43
Im lebendigen Fluss der Tradition.	47
Der Tag, an dem ich Priester wurde.	50
Ein Augenblick außerordentlicher Erwartung.	52
Das Göttliche liegt verborgen in der Bibel	55
Gerufen in die Freundschaft mit Christus.	58
Jesus finden in der Kirche	61
In den Beichtstuhl zurückkehren.	63
Als Christen hören und sprechen	66
Gesandt, um Hoffnung zu bringen	69
Die eigene Religion gut leben	72

III	Ich lebe den Glauben mit den Sakramenten	
	Wasser, Weizenbrot, Wein und Olivenöl	76
	Das Wort der Verkündigung und die Sakramente	76
	Der Himmel öffnet sich über uns	79
	Die Kernspaltung im Innersten des Seins	82
	Ein Brot, ein Leib	84
	Das große Geheimnis der Ehe	88
	Seit sechzig Jahren Priester	89
	Zum Heil der Kranken und zu unserem	91
IV	Ich lebe den Glauben in der Liturgie	
	Im Gespräch mit Gott	94
	Einstimmen in die Harmonie des Kosmos	94
	Baum und Krippe	97
	Einladung zur Freude	99
	Die göttliche Würde des Menschen nicht auslöschen . . .	102
	Die Sterndeuter von heute	106
	Innere Pilgerschaft	109
	Der Baum des Lebens	112
	Der Beginn einer neuen Welt	115
V	Ich lebe mein Menschsein im Glauben	
	Keine Angst vor Christus!	120
	Was ihr dem Geringsten getan habt	121
	Gemeinsam beten	123
	Die Schöpfung leidet	125
	Erinnerungen an die Familie	125
	Der verschwundene Gott	127
	Arbeit und Ruhe	133
	Menschliche Krankheit	136
	Warum verbirgt Gott sein Gesicht?	139

Inhalt

VI Ich glaube an die Liebe

Die wahre Revolution	144
In der Liebe bleiben.	145
Liebe entdecken.	145
Liebe in der Wahrheit	149
Heilige der Nächstenliebe	151

VII Ich glaube an den Frieden

Eine einzige Familie	154
Die Ökologie des Friedens	154
Die Erde als »gemeinsames Haus«	158
Nachhaltige Entwicklung	160
Vom Mut, wieder aufzustehen.	163
Glaube und Hoffnung der Migranten	166

VIII Ich glaube an eine bessere Welt und an den Himmel

Gottes Familie in der Welt	172
Der Nahe Osten	172
Afrika.	175
Ozeanien	178
Asien	180
Lateinamerika	182
Vereinigte Staaten	184
Europa	187
Religion ist keine Subkultur.	191
Dialog der Kulturen.	192
Das andere Deutschland	195
Der verheißene Himmel	196

IX Ich vertraue Maria die Kirche an

Auf dem Marienplatz in München	202
Idealbild des Menschen	203
Ein Spross in einer Winternacht	204
Die Mutter Gottes	206
Maria – eine Frau, die liebt	209

X Ich glaube – ich bete

Beim Gehen öffnen sich Wege	214
Für das ungeborene Leben	214
Psalm 23	216
An der Klagemauer	217
Zu Unserer Lieben Frau von Sheshan	218
An der Wiener Mariensäule	220
Zur Gottesmutter von Guadalupe	221
Mit den Bischöfen Lateinamerikas	222
Am Ground Zero	223

Geboren bin ich am Karsamstag, dem 16. April 1927, zu Marktl am Inn. Dass der Geburtstag der letzte Tag der Karwoche und der Vorabend von Ostern war, wurde in der Familiengeschichte immer vermerkt, denn damit hing es zusammen, dass ich gleich am Morgen meines Geburtstages mit dem eben geweihten Wasser in der zu jener Zeit am Vormittag gefeierten »Osternacht« getauft worden bin: Der erste Täufling des neuen Wassers zu sein, wurde als eine bedeutsame Fügung angesehen. Dass mein Leben so von Anfang an auf diese Weise ins Ostergeheimnis eingetaucht war, hat mich immer mit Dankbarkeit erfüllt, denn das konnte nur ein Zeichen des Segens sein. Freilich – es war nicht Ostersonntag gewesen, sondern eben Karsamstag. Aber je länger ich nachdenke, desto mehr scheint mir das dem Wesen unseres menschlichen Lebens gemäß zu sein, das noch auf Ostern wartet, noch nicht im vollen Licht steht, aber doch vertrauensvoll darauf zugeht.¹

1 Joseph Kardinal Ratzinger: *Aus meinem Leben. Erinnerungen (1927–1977)*, 8. © 1998 Deutsche Verlags-Anstalt, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH.

I

Ich glaube an Gott

Credo und Amen²

»Credo« und »Amen« – das sind die beiden Worte, mit denen das *Credo*, das Glaubensbekenntnis der Kirche... beginnt und schließt. Was ist eigentlich gemeint, wenn ich sage: »Credo – ich glaube«? Es ist ein Wort mit verschiedenen Bedeutungen: Es heißt, etwas in die eigenen Überzeugungen aufzunehmen, jemandem Vertrauen zu schenken, einer Sache sicher zu sein. Wenn wir es aber im *Credo*, in unserem Glaubensbekenntnis, sagen, nimmt es eine tiefere Bedeutung an. Dann heißt es, vertrauensvoll den wahren Sinn der Wirklichkeit zu bestätigen, die uns stützt, die die Welt stützt; es heißt, diesen Sinn als den festen Boden anzunehmen, auf dem wir ohne Furcht stehen können; es heißt, zu wissen, dass das Fundament von allem und von uns selbst nicht von uns gemacht, sondern nur empfangen werden kann.

Und der christliche Glaube sagt nicht: »Ich glaube an etwas«, sondern: »Ich glaube an jemanden«, an den Gott, der sich in Jesus offenbart hat; in Ihm begreife ich den wahren Sinn der Welt. Und dieses Glauben bezieht den ganzen Menschen ein, der auf Ihn hin unterwegs ist.

Das Wort »Amen«, das im Hebräischen die gleiche Wurzel hat wie das Wort »Glaube«, nimmt dann denselben Grundge-

2 Ansprache beim Konzert, das der italienische Präsident Giorgio Napolitano in der vatikanischen Audienzhalle Paul VI. am 5. Mai 2011 aus Anlass des sechsten Jahrestags des Pontifikatsbeginns zu Ehren Benedikts XVI. ausrichtete.

danken wieder auf: das vertrauensvolle Sich-Gründen auf das feste Fundament, auf Gott.

Treue, Annahme und Gehorsam³

Gabe und Aufgabe

Das Credo beginnt so: »Ich glaube an Gott«. Es ist eine grundlegende Aussage, scheinbar einfach in ihrer Wesentlichkeit, die jedoch zur unendlichen Welt der Beziehung zum Herrn und zu seinem Geheimnis hin öffnet. An Gott glauben bedeutet Treue zu ihm, Annahme seines Wortes und freudigen Gehorsam gegenüber seiner Offenbarung, wie der *Katechismus der Katholischen Kirche* lehrt: »Der Glaube ist ein persönlicher Akt: die freie Antwort des Menschen auf die Einladung des sich offenbarenden Gottes« (Nr. 166). Sagen zu können, an Gott zu glauben, ist also gleichzeitig Geschenk – Gott offenbart sich, kommt uns entgegen – und Aufgabe, es ist göttliche Gnade und menschliche Verantwortung, in einer Erfahrung des Dialogs mit Gott, der aus Liebe »die Menschen anredet wie Freunde« (vgl. *Dei Verbum*, 2), der zu uns spricht, damit wir im Glauben und durch den Glauben in Gemeinschaft treten können mit ihm.

³ Katechese bei der Generalaudienz, 23. Januar 2013.

Die Bibel spricht vom Glauben

Wo können wir Gott und sein Wort hören? Grundlegend ist die Heilige Schrift, in der das Wort Gottes für uns hörbar wird und unser Leben als »Freunde« Gottes nährt. Die ganze Bibel berichtet davon, wie Gott sich der Menschheit offenbart; die ganze Bibel spricht vom Glauben und lehrt uns den Glauben, indem sie uns die Geschichte erzählt, wie Gott seinen Erlösungsplan verwirklicht und uns Menschen nahe ist durch viele leuchtende Gestalten: durch Menschen, die an ihn glauben und sich ihm anvertrauen, bis zur Fülle der Offenbarung im Herrn Jesus Christus.

Die Augen des Glaubens

Sehr schön ist in diesem Zusammenhang das 11. Kapitel des Hebräerbriefes ... Hier ist vom Glauben die Rede, und die großen biblischen Gestalten, die ihn gelebt haben und Vorbilder für alle Glaubenden geworden sind, werden ins Licht gerückt. Im ersten Vers des Textes heißt es: »Glaube aber ist: Feststehen in dem, was man erhofft, Überzeugtsein von Dingen, die man nicht sieht« (11,1). Die Augen des Glaubens sind also fähig, das Unsichtbare zu sehen, und das Herz des Gläubigen kann hoffen gegen alle Hoffnung, genau wie Abraham, von dem Paulus im Brief an die Römer sagt: »Gegen alle Hoffnung hat er voll Hoffnung geglaubt« (4,18).

Abraham, Vater aller Gläubigen

Und bei Abraham möchte ich verweilen und unsere Aufmerksamkeit auf ihn richten, denn er ist die erste große Gestalt, auf die man Bezug nehmen kann, um über den Glauben an Gott zu sprechen: Abraham, der große Erzvater, das beispielhafte Vorbild, Vater aller Glaubenden (vgl. Röm 4,11–12). Der Hebräerbrief stellt ihn so vor: »Aufgrund des Glaubens gehorchte Abraham dem Ruf, wegzuziehen in ein Land, das er zum Erbe erhalten sollte; und er zog weg, ohne zu wissen, wohin er kommen würde. Aufgrund des Glaubens hielt er sich als Fremder im verheißenen Land wie in einem fremden Land auf und wohnte mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung, in Zelten; denn er erwartete die Stadt mit den festen Grundmauern, die Gott selbst geplant und gebaut hat« (11,8–10).

Gehorsam und radikales Vertrauen

Der Autor des Hebräerbriefes bezieht sich hier auf die Berufung Abrahams, von der im Buch Genesis berichtet wird, dem ersten Buch der Bibel. Was verlangt Gott von diesem Erzvater? Er fordert ihn auf, aufzubrechen und sein eigenes Land zu verlassen, um in das Land zu ziehen, das er ihm zeigen wird: »Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in ein Land, das ich dir zeigen werde« (Gen 12,1).

Wie hätten wir auf eine solche Aufforderung geantwortet? Es handelt sich nämlich um einen Aufbruch ins Dunkel, ohne zu wissen, wohin Gott ihn führen wird; es ist ein Weg, der radikalen Gehorsam und radikales Vertrauen erfordert, zu denen nur

der Glaube Zugang gewährt. Aber das Dunkel des Unbekannten – wo Abraham hingehen soll – wird vom Licht einer Verheißung erhellt; Gott fügt der Weisung ein beruhigendes Wort hinzu, das vor Abraham eine Zukunft des Lebens in Fülle öffnet: »Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen ... Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen« (Gen 12,2.3).

Immer die eigene Armut spüren

Das Land, das Gott Abraham schenkt, gehört ihm nicht, er ist ein Fremder und wird es immer bleiben, mit allem, was dies mit sich bringt: kein Besitzstreben zu haben, immer die eigene Armut zu spüren, alles als Geschenk zu betrachten.

Das ist auch die geistliche Verfassung dessen, der sich entscheidet, dem Herrn nachzufolgen, der sich entschließt, aufzubrechen und seinen Ruf anzunehmen, im Zeichen seines unsichtbaren, aber mächtigen Segens. Und Abraham, der »Vater der Glaubenden«, nimmt diesen Ruf im Glauben an. Der hl. Paulus schreibt im Brief an die Römer: »Gegen alle Hoffnung hat er voll Hoffnung geglaubt, dass er der Vater vieler Völker werde, nach dem Wort: So zahlreich werden deine Nachkommen sein. Ohne im Glauben schwach zu werden, war er, der fast Hundertjährige, sich bewusst, dass sein Leib und auch Saras Mutterschoß erstorben waren. Er zweifelte nicht im Unglauben an der Verheißung Gottes, sondern wurde stark im Glauben, und er erwies Gott Ehre, fest davon überzeugt, dass Gott die Macht besitzt zu tun, was er verheißten hat« (Röm 4,18–21).

Ein paradoxer Weg

Der Glaube bringt Abraham dazu, einen paradoxen Weg zu beschreiten. Er wird gesegnet sein, aber ohne sichtbare Zeichen des Segens: Er empfängt die Verheißung, ein großes Volk zu werden, aber mit einem Leben, das von der Unfruchtbarkeit seiner Ehefrau Sara geprägt ist; er wird in eine neue Heimat geführt, muss dort jedoch als Fremder leben; und der einzige Landbesitz, der ihm gewährt wird, ist ein Stück Land, auf dem er Sara bestatten kann (vgl. Gen 23,1–20). Abraham ist gesegnet, weil er im Glauben den göttlichen Segen erkennt, indem er über den Anschein hinausgeht, auf die Gegenwart Gottes vertraut, auch wenn seine Wege ihm geheimnisvoll erscheinen.

Glaubt ihr?

Wenn wir sagen: »Ich glaube an Gott«, dann sagen wir wie Abraham: »Ich vertraue dir; ich vertraue mich dir an, Herr« – aber nicht wie zu jemandem, an den man sich nur in schwierigen Augenblicken wendet oder dem man einige Augenblicke des Tages oder der Woche widmet. Zu sagen: »Ich glaube an Gott«, bedeutet, mein Leben auf ihn zu gründen, zuzulassen, dass sein Wort meinem Leben jeden Tag, in den konkreten Entscheidungen, Orientierung gibt, ohne Angst, etwas von mir selbst zu verlieren.

Wenn im Taufritus dreimal gefragt wird: »Glaubt ihr?« – an Gott, an Jesus Christus, an den Heiligen Geist, die heilige katholische Kirche und die anderen Glaubenswahrheiten, dann steht die dreifache Antwort im Singular: »Ich glaube«, weil es

mein persönliches Dasein ist, das durch das Geschenk des Glaubens eine Wende erfahren muss; es ist mein Leben, das sich ändern, sich bekehren muss. Jedesmal, wenn wir an einer Taufe teilnehmen, sollten wir uns fragen, wie wir täglich das große Geschenk des Glaubens leben.

Der große Abwesende

Abraham, der Glaubende, lehrt uns den Glauben; und als Fremder auf Erden weist er uns die wahre Heimat. Der Glaube macht uns zu Pilgern auf Erden, eingefügt in die Welt und in die Geschichte, aber auf dem Weg zum himmlischen Vaterland. An Gott zu glauben macht uns also zu Trägern von Werten, die oft nicht mit der Mode und der Meinung des Augenblicks übereinstimmen; es verlangt von uns, Kriterien und Verhaltensweisen anzunehmen, die nicht zum allgemein verbreiteten Denken gehören. Der Christ darf keine Furcht haben, »gegen den Strom zu schwimmen«, um den eigenen Glauben zu leben, und muss der Versuchung widerstehen, sich »anzupassen«.

In vielen unserer Gesellschaften ist Gott der »große Abwesende«, und an seiner Stelle stehen viele Götzen, sehr verschiedene Götzen, vor allem der Besitz und das autonome »Ich«. Und auch die beachtlichen und positiven Fortschritte von Wissenschaft und Technik haben den Menschen zur Illusion der Allmacht und der Unabhängigkeit verleitet, und eine wachsende Egozentrik hat nicht wenig Ungleichgewicht in den zwischenmenschlichen Beziehungen und im Sozialverhalten geschaffen.

Das Verlangen nach Gott

Dennoch ist das Verlangen nach Gott (vgl. Ps 63,2) nicht ausgelöscht, und die Botschaft des Evangeliums hallt auch weiterhin in den Worten und Werken vieler gläubiger Männer und Frauen wider. Abraham, der Vater der Glaubenden, ist auch weiterhin der Vater vieler Kinder, die auf seinen Spuren wandeln und sich auf den Weg machen, im Gehorsam gegenüber der göttlichen Berufung, im Vertrauen auf die gütige Gegenwart des Herrn und in der Annahme seines Segens, um zum Segen für alle zu werden. Es ist die vom Glauben gesegnete Welt, zu der wir berufen sind, um furchtlos Jesus Christus, dem Herrn, nachzufolgen. Und manchmal ist es ein schwieriger Weg, der auch Prüfung und Tod kennt, jedoch zum Leben hin öffnet, in einer radikalen Verwandlung der Wirklichkeit, die nur die Augen des Glaubens sehen und in Fülle genießen können.

Eine Fülle des Lebens

Zu sagen: »Ich glaube an Gott«, spornt uns also an, aufzubrechen, beständig aus uns selbst herauszugehen, genau wie Abraham, um in die tägliche Wirklichkeit, in der wir leben, die Gewissheit zu bringen, die uns aus dem Glauben erwächst: die Gewissheit der Gegenwart Gottes in der Geschichte, auch heute; eine Gegenwart, die Leben und Heil bringt und die uns öffnet für eine Zukunft mit ihm und für eine Fülle des Lebens, das nie vergehen wird.